



## 20141350

Aufgewacht! Zumindest war das die Botschaft, die in neonfarbenen Buchstaben in Leonards Gehirn aufflammte. Aber er hatte sich von dieser Reklametafel schon viel zu oft hinter Licht führen lassen. Immer wieder versuchte sie ihn in unregelmäßigen Abständen zu hintergehen und ihm vorzugaukeln, dass er sich wieder in der Wirklichkeit befand, obwohl sein Verstand noch immer in der Traumwelt gefangen war. Das Aufwachen war immer das unangenehmste. Wenn er träumte, wusste er ohne jeden Zweifel, was gerade vor sich ging. Ihm war klar, dass alles um ihn herum - die Gebäude, die ihn zu erdrücken schienen, die gepflasterten Straßen, der bleierne Himmel mit den aufgeschäumten Wolken - bloß eine Bandage aus Illusionen und Trugbildern war. So lange er schlief, war alles in bester Ordnung. Das Phänomen, wenn Menschen in euphorischer Fassungslosigkeit darüber berichteten, dass ihnen ein Traum so real erschien, dass ihr Verstand den Spagat zur Wirklichkeit nicht mehr hin bekam, war Leonard fremd. Seine Träume SCHIENEN nicht real, für ihn WAREN sie auf eine unerklärliche Weise real. Aber trotzdem blieben es Träume. Die Wirklichkeit hingegen bereitete ihm die weitaus größeren Probleme. Es war eine Sache, zu schlafen und zu glauben, man wäre wach. Aber wach zu sein und zu glauben, man würde immer noch schlafen, konnte einen in ernste Schwierigkeiten bringen. Mit dem Anblick der Zimmerdecke hatte sich Leonard schon vor Minuten abgefunden. Die schmutzige Fläche, die sich über ihm ausbreitete, glich einer Kinoleinwand, auf die ein defekter Projektor tanzende lila Flecken warf. Kein anderes Bild hätte ihm vertrauter sein können. Jeden Morgen der gleich Anblick. Aber dieses unbarmherzige Stück Realität wurde immer noch von einer Schicht aus flackernden Traumbildern überdeckt, die er nicht abschütteln konnte. Das Gesicht der Nonne schien aus dem aufgesprungenen Putz herauszuwachsen und ihn anzustarren. Der grob gewebte Kapuzenstoff verschwand in der Zimmerdecke, als hätte man im Stockwerk über ihm eine riesige Skulptur in den Boden gemeißelt. Zwei schattenhafte Formen, die an verzweigte Wurzeln erinnerten, wedelten vor seinem Gesicht hin und her. Es dauerte einige Augenblicke, ehe Leonard begriff, dass es seine eigenen Hände waren, die unkontrolliert in der Luft herum fischten und versuchten, schwebende Gesteinbrocken abzuwehren. Er rang mit der Bettwäsche, die ihn an der Matratze festnagelte. Als würde sie ein böses Eigenleben besitzen, wickelte sie sich immer fester um seine Gliedmaßen und wartete geduldig ab, bis er sich durch sein eigenes Winden und Zappeln schließlich selbst stranguliert hätte. Dass Leonard nicht mehr schlief, stand jetzt außer Frage. Salziger Schweiß brannte in seinen Augen. Er konnte scharfe Zischlaufe hören, die sich zwischen seinen aufeinander gepressten Zähnen hindurchquetschten. Obwohl er im gleichen Bett aufwachte, wie unzählige Male zuvor, zeigte sein Organismus alle Anzeichen eines Tieres, das bis zum Hals in einem Loch voll Treibsand steckte und um sein Überleben kämpfte. Leonards Herz schlug gegen die Rippen, als wäre es über Nacht auf die doppelte Größe angeschwollen. Um ihn herum kreisten verschwommene Sinneseindrücke. Vertraute Mosaiksteine, die Stühle, Elektrogeräte, Kleidung auf dem Fußboden und andere Einzelteile seiner Wohnung zeigten. Aber nichts war an seinem Platz. Der ganze Raum wirbelte um mehrere Achsen gleichzeitig, blähte sich auf und fiel wieder in sich zusammen, wie eine kollabierende Raucherlunge. Nach endlosem Kampf fand er eine Schwachstelle im Würgegriff seiner Bettwäsche, winkelte die Beine an und katapultierte die Decke mit einem plötzlichen Stoß, der seine Knie knacken ließ, quer durch den Raum. Leonard atmete einen tiefen Zug Wirklichkeit ein. Doch der von Zigarettenqualm zerfressene Dunst, der sich in der Wohnung ausbreitete, ließ seinen Brustkorb schmerzhaft zusammenfahren.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).